

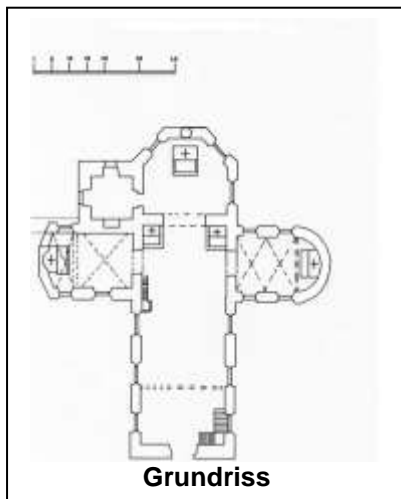
Bau der jetzigen Kirche St. Konrad

Vorgängerkirche

Seit wann genau es in Gutmadingen eine Kirche gab, ist nicht bekannt. Im fürstlich fürstenbergischen Urkundenbuch ist 1275 durch das Zehntbuch des Bistums Konstanz erstmals eine Kirche in Gutmadingen belegt. Sie war allerdings keine Pfarrkirche im heutigen Sinn, sondern eine Eigenkirche mit einem Kirchherrn, der die Pfarrstelle selbst besetzen konnte.

Der Kirchenpatron war mit aller Wahrscheinlichkeit ab der ersten Kirche St. Konrad von Konstanz, der 1123 heiliggesprochen wurde. 1558 wurde St. Konrad als Kirchenpatron erwähnt.

Die Vorgängerkirche wurde unter Pfarrer Straubhaar von 1743 - 1746 gebaut. Der Vorgänger von Pfarrer Straubhaar, Matthias Wiedmann, beantragte bereits 1736 die Modernisierung und Vergrößerung der Kirche. Der Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, dass der bauliche Zustand gut und die Kirche groß genug sei. Daraufhin äußerte er sich in einer Predigt, dass die Herrschaft früher eine Freude gehabt habe ein Gotteshaus zu bauen. „*Heute haben sie nur noch Freude am Jagen, Ludern und Huren*“.



Heutige Kirche



Die Stiftungskommission beschloss im September 1880, eine Renovation der Pfarrkirche, der Bruderschaftskapelle sowie des Pfarrhofs zu veranlassen.

Die Pfarrkirche war 134 Jahre alt. Die Bruderschaftskapelle wurde 1760 erbaut. Die Erbauung des Pfarrhofes ist nicht bekannt. Es war ein altes zum Teil baufälliges Gebäude.

Man ersuchte deshalb den katholischen Oberstiftungsrat in Karlsruhe, das Erzbischöfliche Bauamt in Freiburg zu beauftragen, die betreffenden Renovationsarbeiten aufzunehmen. Da der Kirchenfond ausreichende Mittel besitze, sei eine Beschränkung auf das absolut Notwendige nicht geboten, meldete der Oberstiftungsrat an das Bauamt.

Ende November 1880 fertigte das Bauamt einen Kostenvoranschlag. Hand- und Fuhrdienste waren in dem Überschlag gesondert aufgeführt, da die Gemeinde als Pflichtige dieser Dienste die Übernahme dieser Kosten infolge Schuldenabtragung verweigerte. Mit höchster staatlicher Genehmigung wurden sie guttatsweise auf den Kirchenfond übernommen, der zu dem Zeitpunkt ein Vermögen von über 200.000 Mark (heute 2 Mio. €) besaß und bedeutende jährliche Überschüsse vorweisen konnte. Er gab sogar für auswärtige Kirchenbedürfnisse guttatsweise namhafte Beträge.

Im September 1881 ergänzte die Stiftungskommission den Antrag. Die Kirche sollte nicht nur renoviert, sondern auch vergrößert werden, da in der Regel Kirchenbesucher dem Gottesdienst nur stehender Weise beiwohnen konnten. Bei Zählungen wurden im Schnitt 280 Kirchenbesucher gezählt.

Im Dezember 1882 berichtete die Stiftungskommission an den Oberstiftungsrat:

„Die Gemeinde Gutmadingen besitze eine Pfarrkirche, welche wohl zu den geringsten und ungenügendsten der ganzen Erzdiözese zählen dürfte. Nicht nur die innere Ausschmückung lässt gar vieles zu wünschen übrig, sondern es sind auch die Raumverhältnisse derart beschränkt, dass die 440 Seelen zählende Pfarrgemeinde darin nicht hinreichend Platz finde. Nach dem Urteile eines Sachverständigen des erzbischöflichen Bauamtes sei die baufällig gewordene Eingangsfassade der Kirche dringend durch eine neue zu ersetzen. Unter diesen Verhältnissen denke man sogar daran, durch Verlängerung des Langhauses den bisher mangelnden Raum für die Kirchenbesucher gewinnen zu können.

Nach dem Urteil des Dekanats Geisingen könnte bei dem ungewöhnlich schmalen Bau und den Grundstücksverhältnissen höchstens eine Verlängerung um drei Kirchstühle stattfinden. Das würde allerdings von geringem Nutzen sein, da auf diese Weise nur für 24 Personen Raum gewonnen wäre. Die Kirche stehe im derzeitigen Stande mit der Seelenzahl der Pfarrei in keinem Verhältnis“.

Der Oberstiftungsrat wurde gebeten, das Erzbischöfliche Bauamt zu veranlassen, die baulichen Verhältnisse unserer Pfarrkirche in Bälde einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und über die Art und Weise der Reparaturarbeit ein sachverständiges Urteil abzugeben. Der Architekt möge auch begutachten, ob sich der zur Vergrößerung der Kirche anzukaufende Bauplatz auch für ein neuzubauendes Pfarrhaus eignen würde.

Seit dem ersten Ansuchen waren mittlerweile über 2 Jahre vergangen und es hatte sich in der Sache nichts getan. Mit einem Schreiben an das Ordinariat im Februar 1883 hoffte man, endlich Bewegung in die Angelegenheit zu bringen. Man äußerte die Befürchtung, dass auch in diesem Jahr kein Fortschreiten in der Angelegenheit wahrnehmbar sei. Die hochherzige Abgabe von verschiedenen guttatsweisen Beiträgen für auswärtige Kirchenbedürfnisse aus hiesigen Fondsmitteln dürfte doch wohl zu der Erwartung berechtigen, dass hohe Behörden bereitwilligst ihre Hand biete, wenn die Stiftungskommission Gutmadingen für ihre eigenen kirchlichen Zwecke einen wohl berechtigten Wunsch äußere. In Anbetracht der Notwendigkeit sollte das Ordinariat eine Beschleunigung der Baureparaturen an hiesiger Pfarrkirche hochgefälligst herbeiführen und zu diesem Zwecke den Vorstand des Erzbischöflichen Bauamtes Freiburg zur Begutachtung der Sachlage veranlassen.

Ende Februar 1883 besichtigte dieser die kirchlichen Gebäude und verfasste am 1. März 1883 einen Bericht über den Zustand der Kirche.

„Die Kirche zu Gutmadingen ist mit 7,50 m Breite außerordentlich schmal, so dass nach Abzug des 1,75 m breiten Ganges auf jeder Seite nur Bänke von 2,87 m Länge gestellt werden können. Die Kirche ist deshalb für die Seelenzahl des Ortes viel zu klein. Da der Westgiebel in äußerst baufälligem Zustande sich befindet, so läge zunächst der Gedanke einer Vergrößerung der Kirche nach Westen nahe. Allein bei der Schmalheit der Kirche wäre dabei nicht viel gewonnen. Das Innere der Kirche selbst würde höchst unästhetisch werden, da die Länge zur Breite in ein störendes Missverhältnis käme. Es könne also dem vorhandenen Missstand nur durch den Neubau eines Langhauses abgeholfen werden, und zwar im Anschluss an den vorhandenen Chor mit Sakristei und Turm. Der nötige Platz für das neue und größere Langhaus ließe sich leicht erwerben, da ein ziemlich breiter Obstgarten sich vor dem Westgiebel der Kirche erstreckt. Er ist Eigentum des Kirchenmesners, der bereit wäre, den Garten für 2.500 Mark zu verkaufen.

Ein anderer nicht zu beseitigender Missstand ist der, dass die jetzige Kirche sehr tief gelegen ist. Da der Chor wenigstens eine Stufe höher liegen muss als das Langhaus, müsste dieses in den Boden hineingesetzt werden. Infolge dessen wären die unteren Partien wie beim jetzigen Langhaus immer feucht.

Der Chor hat eine Abdeckung mittels eines Gipsgemäldes, dessen Dauerhaftigkeit höchst zweifelhaft ist. Die Fensteranordnung ist unpraktisch und müsste abgeändert werden. Die vorhandenen Türgestelle müssten herausgerissen und höher gesetzt werden. An dem gesamten Chor ist eigentlich sehr wenig erhaltenswertes vorhanden. Der Erhaltung dieses Chors zuliebe, würde man ein neues Langhaus für 50-60.000 Mark in den Boden hinein bauen, während der ganze Vorteil der Erhaltung des Chors vielleicht 2.500-3.000 Mark beträgt.

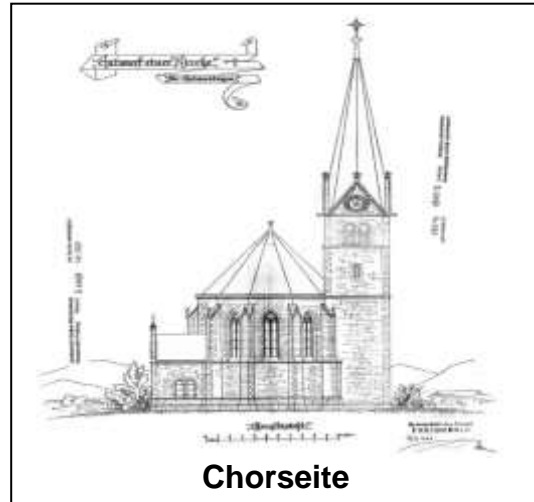
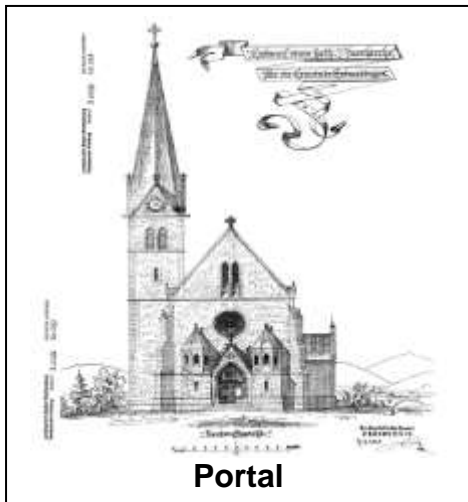
Noch schlimmer sieht es mit der Sakristei aus. Sie müsste ohnehin abgebrochen und neu erbaut werden. Es erscheint uns als das weitaus praktischste und auch relativ billigste, im Anschluss an den vorhandenen Turm, eine ganz neue Kirche zu bauen. Den Turm müsste man allerdings erhöhen und in stilistische Übereinstimmung mit dem Kirchnerneubau bringen.

Die Kosten für den Kirchnerneubau würde sich bei einer Seelenzahl des Ortes von 450 Seelen, also bei etwa 262 Kirchgänger, inklusive der Erhöhung und Renovation des Turms auf 80.000 Mark belaufen. Zusammen mit dem neuen Pfarrhaus müssten 100.000 Mark zur Erbauung von Kirche und Pfarrhaus ausreichen, zumal mit einem nicht unerheblichen Erlös aus dem alten Pfarrhaus sowie aus dem Material der alten Kirche zu rechnen ist“.

Die Stiftungskommission und der Gemeinderat waren mit einem Neubau einverstanden. Die Gemeinde, welche durch die schlechten Ernten der letzten Jahre arg gelitten hatte, stellte die Bedingung, dass ihr die verpflichtenden Fronen erlassen werden. Sollte sich dieser Anstand der Gemeinde beseitigen lassen, so dürfte von ihrer Seite ein Neubau mit größter Freude begrüßt werden. Der Bau könnte bei den derzeitigen billigen Preisen und dem in nächster Nähe des Ortes vorhandenen Steinreichtum unter sehr günstigen Vorbedingungen zur Ausführung kommen.

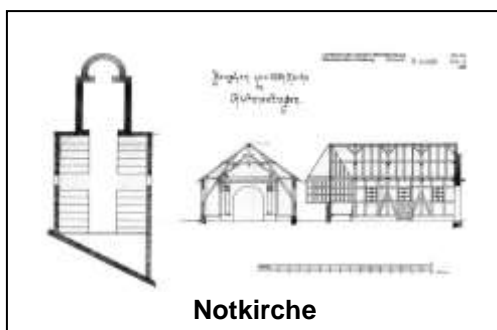
Auf Grund aller Berichte kam der Oberstiftungsrat zu der Ansicht, dass den bestehenden Missständen wirklich nur durch einen Neubau gründlich abgeholfen werden konnte. Das Bauamt arbeitete das Bauprojekt aus. Der Neubau des Langhauses käme demzufolge auf 80.000 M und der Ausbau des beizubehaltenden Turmes auf 8.800 M. Der Oberkirchenrat äußerte allerdings Bedenken, ob die Kosten bei etwa 262 Kirchengängern nicht etwas zu hoch seien und erwartete, dass die Gesamtkosten für Kirche und Pfarrhaus 100.000 M nicht überschreiten.

Das Bauamt wurde beauftragt, Pläne und Kostenüberschläge zum Neubau der Kirche und dem Ausbau des Turmes auszuarbeiten.



Nach mündlicher Absprache sollte noch 1883 mit dem Bau begonnen werden, da der Abbruch der Kirche und der Bau einer Notkirche viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen werde. Der Oberstiftungsrat wurde gebeten die Inangriffnahme des Neubaus voranzutreiben und den Erwerb des benötigten Geländes des Mesners Joseph Huber zu genehmigen. Es wurde auch um Genehmigung zur Anschaffung eines Harmoniums für 200 M in die Notkirche gebeten.

Die Notkirche wurde für 1.627 Mark an die Kapelle angebaut. Die Eingangswand wurde abgebrochen, die Kapelle diente als Chor in der Notkirche. Nach etwa 2 Jahren sollte dieselbe zum Abbruch versteigert werden.



Wegen der vorgerückten Jahreszeit konnte der Neubau 1883 trotz Versicherung des Bauamtes nicht mehr in Angriff genommen werden. Man drängte darauf, dass er sogleich im nächsten Frühjahr in Angriff genommen wird, um denselben bis zum Spätjahr unter Dach zu bringen, damit darin während des Winters der Gottesdienst abgehalten werden kann.

Es musste im Vorfeld bereits geregelt werden woher das nötige Baumaterial, insbesondere die Mauersteine und das Bauholz, bezogen wird. Sollten die Steine aus hiesiger Gemarkung bezogen werden, musste man bereits an die Abraumarbeiten in den Steinbrüchen denken.

Außerdem müsste ein gewisser Vorrat von Steinen vor Eintritt des Winters gebrochen werden, da die Erfahrung lehrte, dass die bei gefrorenem Erdreich gebrochenen Steine nichts taugen. Ebenso konnte bei dem niederen Wasserstand der Donau der benötigte Flusssand mit Leichtigkeit gewonnen werden. Das Bauholz sollte noch im November und Dezember gefällt werde. Um den Neubau mit Anbruch des Frühlings ohne weitere Hindernisse beginnen zu können, war zu empfehlen, dass der Bauplatz schon geräumt würde. Auf ihm mussten von den Eigentümern noch Grabsteine entfernt, die alten Friedhofmauer abgebrochen und das Gerätehäuschen entfernt werden. Alle diese Arbeiten könnten noch vor Eintritt des Winters besorgt werden.

Das Bauamt legte im August 1883 endlich die Pläne und den Kostenvoranschlag im Betrag von 88.800 Mark vor. Man hatte sich für einen hochgotischen Baustil entschieden, um dem Charakter der Gegend Rechnung zu tragen. Bis Anfang September rechnete man mit der Genehmigung, so dass der Bau noch im selbigen Monat ausgeschrieben und mit den Erdarbeiten begonnen werden könnte. Die gesamte Steinhauerarbeit, Schreinerarbeit usw. könnten im Winter 1883/84 beginnen. Im Herbst und Winter können alle Details vorbereitet werden, um im Frühjahr beginnend, den Bau ohne Unterbrechung innerhalb eines Bausommers unter Dach zu bringen. Der Neubau wurde am 31. Oktober 1883 um die oben genannte Summe vom Ordinariat genehmigt.

Die Stiftungskommission wünschte lediglich eine Änderung in den Gangbreiten. Der Mittelgang sollte von 2,50 m auf 2 m und die beiden Seitengänge von 2 m auf 1,80 m reduziert werden, um für den allzu schmal geplanten Gestühlboden mehr Raum zu verschaffen.

Der Oberstiftungsrat sah bereits zu diesem Zeitpunkt, dass die im Kostenvoranschlag des Bauamtes berechneten Kosten von ca. 100.000 M für den Kirchenbau, den Innenausbau, den Kirchenplatz und das Pfarrhaus wesentlich überschritten werden würden.

Bereits vor Beginn des Abrisses der alten Kirche beantragte die Stiftungskommission eine neue Orgel, die lediglich 1.350 Mark teurer kam als die Reparatur der alten Orgel, zumal der Orgelbauer Mönch in Überlingen die alte Orgel für 2.000 Mark übernahm

Die Maurer- und Steinhauerarbeiten waren mit 32.868 Mark ausgeschrieben. Die Angebote waren allerdings zwischen 26% und 45 % höher. Das Bauamt sah den Grund für die hohen Angebote darin, dass die an der Ausschreibung beteiligten Unternehmen im gegenseitigen Einverständnis gehandelt hätten, um die Preise in die Höhe zu treiben. Das Bauamt ging nun auf die Suche nach Unternehmen, die die Arbeiten zum ausgeschriebenen Betrag ausführen. Für die Maurerarbeiten fanden sie im Maurermeister Bernhard in Freiburg einen Bauunternehmer, der bereit war die Arbeiten bei einem Aufschlag von 565 Mark zu übernehmen und in Bildhauer Hauser in Donaueschingen einen Steinmetz, der einen Aufschlag von 510 Mark verlangte.

Im Frühjahr 1884 begann der Kirchenbau. Es gab vor Beginn eine grundlegende Änderung. Ursprünglich war geplant, dass die neue Kirche gleich wie die Alte den Eingang von Westen und den Chor im Osten hat. Die Kirche wurde gedreht, so dass der Eingang im Osten war. Im Juli kam es zu ersten Unstimmigkeiten. Dem Maurermeister Bernhard war durch Vermittlung des Bürgermeisters Sand zu einem Preis zum Kauf angeboten worden, auf den Bernhard bezüglich der Vergütung pro Kubikmeter Mauerwerk nicht eingehen konnte. Bernhard beschaffte darum den Sand selbst. Er war zwar nicht so schön als der vom Bürgermeister angebotene, wurde aber als gut genug anerkannt und war wesentlich billiger. Durch die Zurückweisung des bürgermeisterlichen Anerbietens hatte Bernhard sich scheinbar die Ungunst desselben zugezogen.

Da Bernhard anfänglich das Mauerwerk der Fundamente nicht nach Vorschrift des Bauamtes ausführte, beschwerte sich Bauführer Engler, und Bernhard wurde genötigt, das bisher Ausge-

fürhte abzuändern. Der Bürgermeister aber glaubte in diesem Umstand den nötigen Anlass gefunden zu haben, um gegen Bernhard vorzugehen, so dessen Vermutung. Die Stiftungskommission benachrichtigte das Bauamt, dass schlecht gemauert würde. Zugleich wurde in Gutmadingen und Umgebung das Gerücht verbreitet, Bernhard sei bankrott und müsse den Bau abgeben.

Der vom Erzbischöflichen Bauamt entsandte Architekt Lanz befand sowohl den verwendeten Sand als auch das abgeänderte Fundament als durchweg genügend.

Kurz darauf erhielt das Bauamt von Bauführer Engler die Mitteilung, dass der Bürgermeister mit einer sogenannten technischen Prüfungskommission, bestehend aus dem Bauunternehmer Mall von Donaueschingen, einem Bauführer Maier und einem gewissen uns unbekanntem Architekten Bauer auf der Baustelle erschienen war und ohne Wissen des Bauführers und des Bauamtes eine Prüfung des Fundamentmauerwerks vornahm.

Mit Rücksicht auf das Ansehen der Baubehörde und auf den geregelten und geordneten Fortgang des Baues protestierte das Bauamt gegen eine derartige unberufene und taktlose Einmischung des Bürgermeisters.

„Wenn die Stiftungskommission glaubt in die Ausführungen des Bauamtes Bedenken setzen zu müssen, so steht es ihr frei bei hoher Behörde Beschwerde zu führen und eventuell eine technische Untersuchung zu veranlassen. Die zur Begutachtung gerufene Kommission müsse aber aus uns ebenbürtigen Leuten und nicht aus Bauunternehmern und Bauaufsehern bestehen. Wir würden die Achtung vor uns selbst verlieren, wenn es jedem Bürgermeister auf dem Land freistünde, sich gewissermaßen als unsere Kontrollbehörde aufzuspielen um durch beliebige Dritte unsere Tätigkeit kontrollieren zu lassen“.

Das Bauamt verlangte, das Bezirksamt Donaueschingen möge den Bürgermeister von eigenmächtiger Einmischung in den Gang der Bauarbeiten in Zukunft abhalten.

Am Morgen des 4. Juli berichtete Bauführer Engler dem Vorsitzenden der Stiftungskommission: *„Am Kirchenbau wird seit drei Tagen gefuscht. Es werde schlechter Mörtel verwendet, und das Mauerwerk nicht nach Vorschrift ausgeführt. An einem Schweinestall würde nicht so schlecht gemauert. Der Bau muss eingestellt werden, wenn nicht besser gemauert wird“.* Er sprach sich von aller Schuld frei. Er habe die Arbeiter wiederholt aufgefordert, mehr Kalk zu nehmen. Bauunternehmer Bernhard aber verbot es ihnen scheinbar wieder.

Der Vorsitzende der Stiftungskommission, Pfarrer Walter, befand die Arbeit wirklich so, wie der Bauführer gesagt hatte. Der Mörtel hatte das Aussehen, als ob er fast nur aus Sand und Wasser bereitet wäre. Das Fundament wurde mit Schroppen (grober Schotter) ausgeführt. Ein Arbeiter bestätigte, dass der Mörtel mangelhaft sei, aber mehr Kalk dürften sie nicht verwenden. Zu dieser Angelegenheit äußerte sich Bernhard: *„Gebt mir mehr Geld, dann kann ich es auch besser machen. Es habe nichts zu bedeuten, da es an einer Stelle sei, welche nicht viel zu tragen habe.“*

Architekt Baur vom Bauamt ließ eine Stelle aufbrechen und bemerkte: *„Es könnte besser sein, aber er könne uns beruhigen, das Mauerwerk falle nicht zusammen.“* Ihm wurden zwei Mörtelproben vorgezeigt. Eine stammte aus der Mörtelpfanne und eine aus dem Mauerwerk. Er musste eingestehen, dass sie schlecht waren und versprach, dass in Zukunft unangemeldete Überprüfungen der Bauarbeiten seitens des Bauamtes stattfinden werden.

Scheinbar war das Bauamt bezüglich der Art und Weise der Beschwerden über die mangelhafte Arbeit sehr verschnupft und war wohl der Ansicht, dass auch an ihren Fähigkeiten gezweifelt wurde. Der Bürgermeister habe das Ansehen der Baubehörde mit allen möglichen Drohungen sowie dem Vorwurf der Gewissenlosigkeit und Pflichtverletzung herabgesetzt.

Da es sich herausstellte, dass der Bauführer Engler zum Teil unwahre Berichte an das Bauamt abgab und zu Beschwerden über ausgeführte Arbeiten gegenüber der Stiftungskommission nicht stand, hatte er wesentlich zur Missstimmung zwischen dem Bauherrn und der Baubehörde beigetragen. Das Vertrauen seitens der Stiftungskommission war zerstört. Außerdem war man der Meinung, dass er der Stelle nicht gewachsen war. Durch sein Privatleben hatte er sich zudem lächerlich und unhaltbar gemacht. Die Stiftungskommission beantragte die Entlassung Englers, was im Herbst 1884 auch geschah. Sein Nachfolger wurde der Bauführer Bachstein.

Zu den Unstimmigkeiten zwischen Engler und der Stiftungskommission gab das Bauamt eine Erklärung ab:

- 1. Der Gemeinde- und Stiftungsrat hätte sich im Falle von Anständen vertrauensvoll an das Bauamt wenden sollen, anstatt sich eigenmächtig in die Geschäfte einzumischen.*
- 2. Man habe sich im Bauführer Engler sehr getäuscht, und habe Derselbe das Vertrauen des Bauamtes schändlich missbraucht.*
- 3. Auch der ehemalige Bauführer und jetzige Bauunternehmer Bernhard habe die in ihn gesetzten Erwartungen bitter enttäuscht.*

Wäre der Leiter des Bauamtes gerade im kritischen Moment durch Unwohlsein bezüglich einer persönlichen Rücksprache mit den Vertretern der Gemeinde und des Pfarramtes nicht verhindert gewesen, so wäre voraussichtlich die Angelegenheit ohne Streitigkeiten in die richtigen Bahnen gelenkt worden.

Am 10. August 1884 wurde die Grundsteinlegung gefeiert, wozu aus dem Kirchenfond ein Betrag von 200 Mark beantragt und genehmigt wurde. In Folge vieler geladener Gäste, und weil man den Wirten keine genauen Vorschriften über die zu verabreichenden Speisen und Getränke machte, ergaben sich für die Bewirtung Kosten in fast doppelter Höhe. Für Schmuck und Musik kamen nochmals über 100 Mark hinzu.

Der Oberstiftungsrat war nicht bereit diese Mehrkosten zu genehmigen. Sie sollen durch eine Sammlung freiwilliger Beiträge gedeckt werden, was auch geschah. Der Stiftungskommission wurde auch deutlich zu verstehen gegeben, dass bei der Einweihung der Kirche für die Bewirtung kein Geld aus dem Kirchenfond genehmigt werde.

Da zum Ende des Jahres der Rohbau der Pfarrkirche zur Vollendung gelangte, wurde die Anschaffung eines neuen Geläutes beantragt. Das alte Geläut bestand aus drei Glocken. Es entsprach der neuen Kirche nicht, da es etwas zu leicht, disharmonisch und eine Glocke ziemlich ausgeläutet war. Man wollte ein Geläut mit 4 Glocken. Der Glockengießer B. Grüniger Söhne in Villingen veranschlagte die 4 Glocken im Gesamtgewicht von 5.000 Pfund samt Armatur und Glockenstuhl auf 7.240 Mark. Die zwei kleineren Glocken wurden für 828 Mark vom Glockengießer übernommen, die größte Glocke erwarb die Stiftungskommission von Ippingen für 900 Mark.

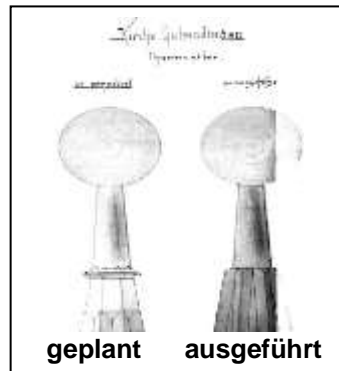
Da nur Fenster mit weißem Glas vorgesehen waren wurden 1885 im Chor wegen des gotischen Baustils wenigstens zwei Fenster mit Glasgemälden für 3.600 Mark beantragt.

Ebenfalls wurde eine neue Turmuhr gewünscht. Die alte hatte nur Stundenzeiger und war nur für drei Glocken und zwei Zifferblätter geeignet. Die neue sollte auch ein Minutenzeigerwerk haben und dem Turm entsprechend für vier Zifferblätter und vier Glocken geeignet sein. Der Oberstiftungsrat war unter den beschriebenen Bedingungen nicht abgeneigt, doch wünschte er, dass die Uhr im Inland gefertigt wird. So erhielt Turmuhrenmacher Schneider in Schonach als Inländer den Auftrag. Die alte Uhr wurde für 300 Mark nach Großschönach verkauft.

Ab 1885 wurde der Innenausbau und die Inneneinrichtung in Angriff genommen. Der Oberstiftungsrat verlangte darüber, insbesondere hinsichtlich der Altäre, entsprechende Entwürfe und Kostenüberschläge. Vor allem verlangte er den Nachweis, dass diese Kosten aus dem Rest

des genehmigten Geldes bestritten werden können.

Auf den 1. Januar 1886 wurde dem Bauführer Bachstein gekündigt. Ihm wurde Unkenntnis vorgeworfen, vor allem, dass die Turmspitze anders als geplant ausgeführt wurde. Obwohl er vom Blechnermeister Beil von Geisingen auf den Pfusch aufmerksam gemacht wurde, verweigerte er eine sofortige Berichtigung. Man überlegte sich, sie auf Kosten des Bauführers abändern zu lassen, da das Ansehen des Bauamtes unter der fehlerhaften Ausführung leide, und man dem Kirchenfond nicht zumuten kann, den Pfusch als gute Arbeit anzunehmen. Bachstein selbst gab zu, dass er die Zeichnungen nicht verstanden habe. Er hatte es jedoch nicht für nötig befunden sich diesbezüglich zu informieren.



Wie hinterher von allen Seiten mitgeteilt wurde, hatte Bachstein sich gerade zu jener Zeit mehr mit „Trinken“ als mit Bauführen beschäftigt.

Die Abänderung war aber nicht einfach zu bewerkstelligen, da Kranz, Kugel und Stiefel völlig entfernt und der obere Teil des Turmes neu eingerüstet werden musste. Die Kosten würden sich auf mindestens auf 250-300 Mark belaufen. Man beließ es bei der fehlerhaften Turmspitze.

Da das Bauamt Bachstein vorhielt, er habe dem Fond zu Gutmadingen Schaden zugefügt, erhob derselbe seinerseits Vorwürfe gegen das Bauamt:

- Die Ziegellieferung sei zu spät bestellt worden.
- Die Dachkanäle wurden erst bestellt als sie zur Stelle hätten sein sollen. Sie mussten unter großen Kosten und ohne Gerüst befestigt werden. Zudem waren sie zu klein und mussten eine Blechverwahrung für 220 Mark erhalten.
- Die Blitzableitung war nicht vergeben und wurden erst nach mehrmaligen Anfragen seinerseits vergeben, als sie schon an Ort und Stelle hätte sein sollen.
- Für die Zifferblätter musste ein neues Gerüst erstellt werden, da die Zeichnung erst im November kam.

Auch die Stiftungskommission erhob Vorwürfe gegen das Bauamt.

- An den Gewölberippen im Langhaus sollten aus rohen Steinen die Kapitule ausgehauen werden, waren aber nach einem halben Jahr noch nicht geliefert. Der Steinhauer muss jetzt ein neues Gerüst aufstellen, während er im Spätjahr das Gerüst der Maurer oder des Weißputzers hätte benutzen können. Er musste die im Spätjahr zu dieser Arbeit eingestellten Leute wieder entlassen und dieses Frühjahr wieder Leute um höheren Lohn einstellen. Es wird durch die herausfallenden Steine der inzwischen gelegte Bretterboden beschädigt, und Fenster können durch die herumspritzenden Steinsplitter zerbrochen werden.
- Auch der neuen Orgel, welche gegenwärtig aufgestellt wird, ist der Staub gewiss von großem Nachteil.
- Wegen des vom Steinhauer aufgestellten Gerüsts, und wegen der herabfallenden Steine, können die Seitengänge nicht verputzt und das Gestühle nicht hineingestellt werden.
- Bildhauer Warth von Sigmaringen konnte die für Dezember geplante Kanzel und die

Beichtstühle bis heute noch nicht aufstellen.

- Die Zeichnung für das Orgelgehäuse wurden vom Bauamt nicht entworfen.

Die Malerarbeiten ausgenommen, hätte der Bau der Kirche bis letzten Winter fertig werden können, wenn das Bauamt Freiburg die nötigen Zeichnungen zur rechten Zeit geliefert und die Bestellungen rechtzeitig getätigt hätte.

Der Bau der Kirche kam auf 123.454 Mark. Der Voranschlag mit 88.800 Mark wurde um 34.654 Mark also um 39% überschritten. Wegen der Überschreitung verteidigte sich das Bauamt. Die Ursachen dieser Überschreitung und zum Teil mangelhaften Leistungen seien den beiden Bauführer zuzuschreiben. Sie hätten ihren Auftrag mit Unkenntnis und bodenloser Faulheit, verbunden mit schlechtesten Charaktereigenschaften, verrichtet. Schließlich wurde Bachstein wegen Urkundenfälschung und Betrug steckbrieflich verfolgt. Beide Bauführer waren jedoch auf die ausgezeichneten Zeugnisse und Empfehlungen hin angestellt worden. Auch Architekt Baur war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Alle drei Bediensteten waren zwischenzeitlich aus dem Erzbischöflichen Baudienst ausgeschieden. *„Die Folgen ihrer Tätigkeit haben wir, so gut es ging, gut zu machen gesucht. Ein nicht geringer Teil der Schuld an der großen Überschreitung muss ohne Wenn und Aber der mangelhaften Bauführung zugeschrieben werden. Dadurch wuchsen die Taglohnrechnungen ins Ungehörliche an und wurden eine Menge, nicht absolut nötiger Arbeiten, verursacht“.*

Dass der Kostenvoranschlag viel zu knapp bemessen war, geht allein aus der Tatsache hervor, dass bei der Submission Angebote auf die Maurerarbeit eingingen, die 26% bis 40% höher waren als der Kostenvoranschlag. Das Bauamt glaubte damals, man habe es, wie schon öfters geschehen, mit einer Abmachung der Unternehmer unter sich zu tun. Hinterher zeigte es sich, dass die Angebote in Ordnung waren.

„Wir möchten die Tatsache ganz besonders betonen, dass die massiv, in Stein ausgeführte, ganz gewölbte Kirche samt der in Stein ausgeführten Turmerhöhung für 123.000 Mark nicht zu teuer erstellt wurde. Ein materieller Verlust liegt demnach nicht vor. Der Fehler liegt nur darin, dass man versuchte, das was jetzt geschaffen wurde, mit unzulänglichen Mitteln auszuführen“, antwortete der Oberstiftungsrat.

Das Bauamt wurde vom Oberstiftungsrat allerdings gerügt. Aufgrund der eingegangenen Angebote hätte das Bauamt ihren Kostenvoranschlag überarbeiten und berichtigen müssen, anstatt einen Mann wie Bernhard zu suchen, der zwar als Bauführer sicherlich tüchtig war, aber als Unternehmer vom Kirchenbau keine Ahnung hatte. Es kann nicht angehen, dass man, um den Akkord nicht zu ruinieren, in manchen Positionen einfach auf Taglohnarbeit umstellt.

Architekt Bauer hätte die Weisung erhalten sollen, sich genau an den genehmigten Plan zu halten, so dass er ohne Rücksicht auf Kosten und Verträge Anordnungen treffen konnte, und der Vorstand bei seinen Besuchen auf dem Bauplatz meistens vor vollendeten Tatsachen bzw. ausgeführten Arbeiten stand.

„Damit unsere Kreditgenehmigung bei Neubauten nicht durch ähnliche Vorkommnisse geradezu illusorisch werden, so werden wir in Zukunft die Bauämter für solche Kreditüberschreitungen, welche nicht in unvorhergesehenen Umständen ihren Grund haben, haftbar machen“, verwarnte der Oberstiftungsrat das Bauamt.

Allerdings muss man anmerken, dass zu den veranschlagten 88.800 Mark zusätzliche 4.700 Mark für eine neue Orgel bewilligt wurden. Bei der Abrechnung fehlten noch die Kosten für den Hoch- und die Seitenaltäre, die von Bildhauer Simmler in Offenburg gefertigt wurden.

Aufgrund der Kostenexplosion wurden die Seitenaltäre erst 1908 errichtet. Der Hochaltar, der auf 7.700 Mark kam, wurde 1891 nur im Hauptteil aufgestellt. Die beiden Flügel kamen erst später hinzu.

Um den Hochaltar gab es unter den Behörden ein richtiges Hickhack. Wie sollte er gestaltet sein? Tut es nicht ein einfacherer und damit billigerer Altar?

Das Ordinariat bestimmte letztendlich, dass ein ordentlicher Altar angeschafft wird. Der Altar sollte nicht das Liederlichste in der neuen Kirche sein.

Vom Oberkirchenrat war bezüglich der Kostenexplosion eine Sammlung freiwilliger Beiträge in der Bevölkerung angeregt worden. Man sah aber davon ab, da der Charakter der Bevölkerung nicht derart war, dass besonders bei den gegenwärtigen bedrängten Verhältnissen in einem kleinen Orte etwas Namhaftes erzielt werden konnte.

Am 22. Mai 1890 wurde die neue Pfarrkirche durch Seine Excellenz den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Christian Roos feierlich eingeweiht, wobei Se. Excellenz und die zahlreich mitwirkende Geistlichkeit zu bewirten waren. Der Oberkirchenrat bewilligte entgegen seiner Ankündigung bezüglich der Kosten bei der Grundsteinlegung zu diesem Zwecke einen Kredit von 200 Mark aus dem Kirchenfond. Der Stiftungskommission wurde genehmigt, dass sie zu diesem Anlass Böller schoss. Die Kanone mussten allerdings an einem gesicherten Ort aufgestellt werden, und es mussten gute Rohre verwendet werden.

Der Bau des Pfarrhauses, das ursprünglich zur gleichen Zeit hätte erbaut werden sollen, musste verschoben werden, und wurde 1897 in Angriff genommen. Im selben Jahr begann man mit den Planungen des Kirchenplatzes, der 1910, so wie wir ihn kennen, fertig wurde.

Der Kirchenfond war nach dem Kirchenbau von 203.000 Mark auf 64.000 Mark geschrumpft. Immer wieder wurde dem Bauamt vorgehalten, dass der Kirchenfond auf Grund von Fehlern und Fehleinschätzungen verarmt sei.

1900 begannen bereits die ersten Reparaturen an der Pfarrkirche. Das Dach musste neu eingedeckt werden, da die Ziegel nichts taugten und bereits im ersten Winter begannen abzuschiefen.

Nach dem 1. Weltkrieg bekamen Kirche und Pfarrhaus elektrischen Strom. Anfang der 30-er Jahre wurde in der Kirche eine Heizung eingebaut.

Übrigens beklagte sich Pfarrer Walter während dem Kirchenbau bei der Gemeinde, dass die Arbeiter von Bernhard sich an seinen Äpfeln im Pfarrgarten vergreifen. Die Gemeinde möge doch mit ihrer Polizeigewalt dagegen einschreiten.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zu den Abschlusssteinen der Deckenbogen.

In ihnen sind verschiedene Wappen zu sehen.

1. Eine durchkreuzte Pinie, das Wappen des damaligen Papst Leo XIII.
2. Eine Weltkugel mit Kreuz, das Wappen des Erzbischof Johann Baptist Orbin, der zu Beginn des Kirchenbaus residierte.
3. Eine Rose, das Wappen des Erzbischofs Christian Roos, der die Kirche einweihte.
4. Zweimal das Wappen des Großherzogtums Baden.



Papst Leo XIII



Erzbischof Orbin



Erzbischof Roos



Wappen in der Kirche

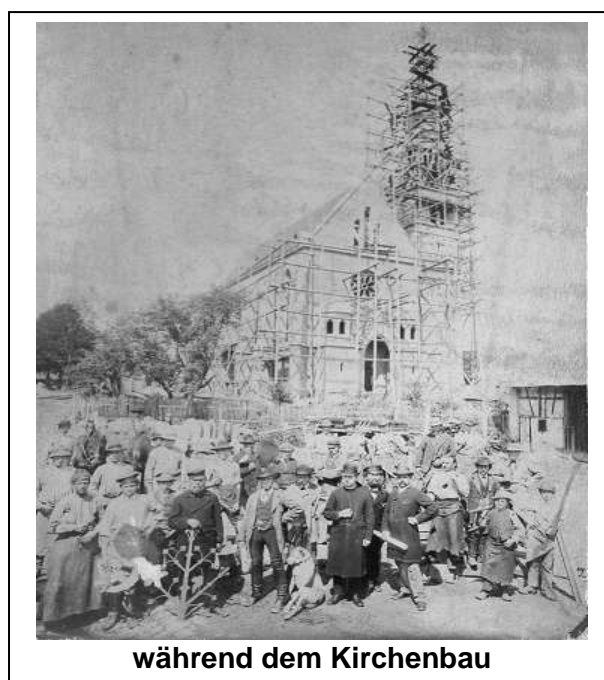


original Badisches Wappen

Wie man aus Akten herauslesen kann, waren die Gutmadinger der Kirche zum Teil nicht besonders hörig. Nicht anders ist es zu erklären, dass das „Großherzoglich Badische Wappen“ doppelt angebracht wurde, was die Markgräfin Isabella bei ihrem Überraschungsbesuch 2015 freudig zur Kenntnis nahm.

Es darf durchaus gefragt werden, warum wir eine so große Kirche haben.

Um 1920 sprach der damalige Pfarrer Stehle die Verwunderung aus, dass ein so kleines Dorf eine so monumentale Kirche hat. Der Grund könnte im zu Ende gehenden Kulturkampf liegen. Früher waren die Landesherren für den Bau der Kirchen zuständig. Sie setzten auch die Pfarrer ein und überwachten das Kirchenvermögen. Im Kulturkampf im Grhztm. Baden zwischen dem Bischof von Vicari und dem Großherzog Friedrich I. zog der Bischof gewaltsam unter anderem diese Rechte an sich. So ist es wahrscheinlich, dass die Kirche dem Landesherrn zeigen wollte, dass auch sie in der Lage ist, Großes auf die Beine zu stellen. Die Aussage des Oberstiftungsrates: „*Da der Kirchenfond ausreichende Mittel besitze, sei eine Beschränkung auf das absolut Notwendige nicht geboten*“, deutet meiner Meinung nach darauf hin.



während dem Kirchenbau